

**Artgerechte Lebensräume schaffen**

Wer solch ein einseitig besetztes Symposium einberuft, muss sich nicht wundern, dass am Ende kein Ergebnis steht. Jeder der an der Diskussion teilnehmenden Herren sollte sich zuerst mal selbst hinterfragen. Die vier anfangs angeführten Punkte enthalten sachlich schon Richtiges, nur sind die Blickwinkel einiger Teilnehmer falsch. Zum Beispiel Punkt 1: „Es darf nur naturverträgliche Wilddichten geben.“ Aber warum verkraftet unser Wald nur noch wenig Wild? Hier fehlt das Argument mangelnder Lebensräume mit Verbiss- und Ruhezonen zur artspezifischen Nahrungsaufnahme und Ent-

faltung. Der Verfasser schreibt: Man könne von einem Staatssekretär oder GStB-Vertreter kein wildbiologisches Grundwissen erwarten. Ich meine, das muss man sogar, wenn sich diese zu solch einem Thema äußern. Ansonsten sind sie keine produktiven Gesprächspartner. Dr. Straubinger muss man nach diesem Artikel sogar mangelnde Diskussionskultur und unsachliche Argumentation vorwerfen, was aber wahrscheinlich der mangelnden Kompromissbereitschaft seiner Seite zu schulden ist. Gleiches gilt für die Äußerung von Staatssekretär Hering zum Waldsterben. Bei diesem He-

rangehen an die Sache müsste man Rot- und Rehwild ganz ausrotten, da in seiner Welt in absehbarer Zeit kein nennenswerter Waldbestand mehr existiert.

Abschließend will ich es nochmal auf den Punkt bringen. Um Wildschäden zu reduzieren, kann man die Abschusszahlen erhöhen. Gleiche Wirkung hat aber auch die Schaffung artgerechter Lebensräume, in denen das Wild seinen natürlichen Lebensgewohnheiten nach existieren kann. Beides beachtend lautet der Grundsatz dann: „Wald mit Wild“.

Frank Schreiber,  
96515 Judenbach

**Jegliches Extrem ist vom Teufel!**

Eine fatale Veranstaltung paranoider Wildhasser!

Wald ist zu schade, als dass das wertvolle Biotop puren Holzzüchtern als Holzplanta-ge ausgeliefert werde!

Das Ökosystem ist aber auch zu schade dafür, als reine Kulisse für Prestigejagd und Trophäenkult zu verkommen! Wir haben einst in Hann. Münden bei Professor Fritz Nüßlein gelernt, es ist keine Kunst Waldbau ohne Rücksicht auf Wild zu betreiben, wie es eben auch keine Kunst ist, Jagdwirtschaft ohne Rücksicht auf den Wald zu betreiben. Nüßlein versteht den Wald als eine Symbiose von Wild und Pflanzen. Ein Förster, der so vorgeht, wie Nüßlein es uns lehrte, ist natürlich der beste Anwalt von Wald und Wild, er muss das Sagen haben! Bei einem solchen Förster sind Wald und Wild in besten Händen.

Vor den Wild hassenden „Öko-Holztechnokraten“, die Holzzüchter und keine Förster sind, möge uns, unseren Wald und unser Wild Gott schützen! Mögen diese alle dem Stellenabbau anheim fallen!

Vor rücksichtslosen, trophäengeilen Wildvermehrern auf Teufel komm raus, die nur Trophäen und nicht mehr die von Gott gewollte vielfältige Natur sehen, mögen uns die Jagdgesetze und die Jagdbehörden schützen! Jegliches Extrem ist vom Teufel!

Dr. H.-J. Burgdorf,  
47669 Wachtendonk-Wanum

**PIRSCH** 2/2003, Seite 26, Der „Revier-Grantler“**Rede also nicht von Jagd...**

Lieber Revier-Grantler, wer so jagt, wie Du es anfangs geschildert hast, handelt unverantwortlich. Mal abgesehen davon, dass nächtliches Schießen auf wilde Tiere mit Jagd nichts gemein hat. Rede also nicht von Jagd, höchstens von nächtlicher Wildbewirtschaftung an Lockstellen mit hochtechnischen Schießgeräten. Realitätsfremd ist das, was Du da beschrieben hast, nicht – aber verwerflich. Vermutlich geht das so von den Alpen bis zur Nordsee ...

Ganz recht, dazu gehört unbedingt ein Nachtzielgerät. Endlich auch des nachts Herr über Leben und Tod, hinter dem Schild des sauberen Ansprechens und der ach so strapazierten Waidgerechtigkeit.

Außerdem, ganz wichtig für das Überleben dieser Jägerschaft, ist es notwendig, dass wir Jäger ganz schnell und souverän diese verflixten Schweine reduzieren. Dass sie sich aber auch so vermehren – Sakra!

Ja schau Dich doch mal um, Du alter Grantler, in deutschen Revieren! Zentnerweise Futtermais, Kartoffeln, Äpfel, Brötchen, Lebkuchen, tote Hähnchen, Fisch und, ganz wichtig, Baumteer. Der schön-

ne Wald stinkt gewaltig! Östlich und westlich dieser Kirrungen jeweils eine Schlafkancel – mit Heizung natürlich und elektronischem Wecker über Bewegungsmelder, damit wir die Sauen ja nicht verschlafen.,

Heißa – das ist Jagd!

Und schau Dir die Flur an! Maisanbau ohne Ende – klinisch rein und sauber – maschinengerecht – profitabel – ohne Ungeziefer und Unkraut, sozusagen steril, aber sauenfreundlich bis zum Waldrand und subventioniert. Dass sich die Sauen aber auch gar so arg vermehren – Sakra!

Ja und wo sind denn die alten Bachen und Keiler? Bei so viel Sauen müssen sie doch irgendwo sein. So ein paar Zähne auf Eichenholz machen sich doch viel besser an der Wand als eine Frischlingschwarte, oder? Mit einem Nachtzielgerät könnt' man schon zu besseren Zähnen kommen – und der Wildschaden – je, je, je – schlimm, schlimm!

Mich würde es nicht wundern, alter Grantler, sollte Artemis den Mond für immer verdunkeln ob dieser pervertierten Jägerei. Aber, kein Problem, jetzt haben wir ja Heinrichs

künstlichen Mond an der Suhle im Wald – toll! (**PIRSCH** 2/2002, Seite 22).

Trotz allem, Nachtzielgeräte müssen her! Schafft Arbeitsplätze! Übrigens, der zwei-jährige Sechser an der Grenze tritt nur noch Nachts aus..., frisst den Wald auf, ist Ungeziefer..., ein Nachtzielgerät, des wär's doch. Ja, und stell' Dir vor, der Nachbar hätte eins und Du nicht – unerträglich! Ja, Du alter Grantler, mit Deinem Nachtzielgerät auf der Hochrasanzbüchse.

Waidmannsh..., tut mir leid, ich kann's nicht aussprechen.

K. D. Fleckenstein,  
92318 Neumarkt

**Zu Lasten der Wildtiere**

Der Revier-Grantler hat mir aus der Seele geschrieben.

Die Bedenkenträger sitzen in den Jagdfunktions-Stühlen. Eine Aussage eines Delegierten anlässlich eines BJV-Treffens im Kloster Banz: Bei der Abstimmung über Nachtzielhilfen ja oder nein haben alle diejenigen Funktionäre mit Nein gestimmt, die in ihren eigenen Revieren keine Schwarzwildschäden hatten. Sie tragen die Waidgerechtigkeit

stolz vor sich einher. Diese Technikverweigerung geht zu Lasten der Wildtiere, denen durch Schüsse bei schlechtem Licht unnötige Schmerzen zugefügt werden.

Dass ein Großteil der Jäger bei der Reduktion von Füchsen und beim Schwarzwild versagt hat, beweist die jetzige Bestandsexplosion. Da muss dann die Veterinär-Medizin wieder helfen.

Herbert Rasshofer, per E-Mail